21. Die Tempelherren auf Burg Lahneck.

Oberhalb von Koblenz, gegenüber der Burg Stolzenfels, mündet die Lahn in den Rhein. Hier liegt auf dem rechten Ufer des Rheines die freundliche Stadt Ober-Lahnstein. Neben ihr erhebt sich eine steile Felsenhöhe, auf welcher die Burg Lahneck steht. Man vermutet, daß Stolzenfels und Lahneck von demselben Baumeister zu beiden Seiten des Rheines geschaffen wurden. Wer dieser Baumeister auch sei, jedenfalls hat er es verstanden, die Lage und die Verhältnisse, in denen er seine Burgen erbaute, gut zu benutzen, wodurch er ihnen dann zugleich eine verhältnismäßig nicht unbedeutende Wichtigkeit verliehen hat.

Lahneck war eine mainzische Burg und diente zum Schutze des Rheinzolles. Man glaubt, daß sie aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts herrührt.

Während der Kreuzzüge hatten sich die Ritterorden im gelobten Lande gebildet. Der Orden der Tempelherren war 1118 entstanden, um christliche Pilger zu pflegen. Immer mächtiger war er geworden, und seine Reichtümer waren beständig gewachsen. Allein nach einem fast zweihundertjährigen Bestehen hatten ihm im Jahre 1307 der Papst Clemens V. und der König Philipp der Schöne von Frankreich den Todesstoß versetzt. Überall begann auch in Deutschland die Verfolgung der Templer. In der Provinz Sachsen wird zu Schlanstedt die rote Tempelherrenstube gezeigt. Hier hatte man sich nicht gescheut, zwölf

Templer zu einem Gastmahle zu laden, trunken zu machen und gerade dann zu ermorden, als die nichts ahnende Tochter des verräterischen Burgverwalters, einem Winke des Vaters folgend, zu ihnen ins Zimmer trat, durch ihre Gegenwart die Geselligkeit über Gebühr zu beleben. Zu den Würgengeln, welche sich gegen die Tempelherren erhoben, gehörte auch der damalige Bischof von Mainz, Peter Aichspalter, der sich dem Papste dafür dankbar zeigen wollte, daß dieser ihn vom Hausarzt eines luxemburgischen Grafen, der er bis dahin gewesen war, auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben hatte.

Peter Aichspalter stellte den Tempelherren die Wahl zwischen Verbannung und Tod; aber es ward ihnen schwer, eine neue Heimat zu finden, weil sie überall ausgewiesen wurden. Aller Orten mußten sie deshalb darauf denken, Schlupfwinkel ausfindig zu machen. Ein solcher Schlupfwinkel hat sich für die Tempelherren in der Altmark auf dem jetzigen kaiserlichen Jagdgute zu Letzlingen in der von Sümpfen umgebenen alten Linderburg gefunden, und auf mainzischem Gebiete wurde die Burg Lahneck als Zufluchtsort der letzten Tempelherren benutzt. Nachdem einige Tempelherren aufs Geratewohl in die Verbannung gezogen waren, andere aber ihren Orden abgeschworen hatten, warfen sich die letzten zwölf Tempelherren in diese Burg Lahneck und schwuren sich einander zu, daß keiner die Burg lebend wieder verlassen wolle.

Als Peter Aichspalter diese Nachricht erhielt, geriet er in Wut und sandte seine Soldaten ab, sie alle zwölf niederzuhauen.

Zwar wurde ihnen angeboten, sich noch zu ergeben. Doch wartete ihrer dann etwas anderes als der Tod durch Henkershand? Es war ihnen noch immer frei gestellt, ihren Orden abzuschwören, welchen sie ja doch durch ein sittenloses Leben und durch das Streben nach irdischen Reichtümern entweiht hätten. Aber daß sie das Gelübde des Gehorsams gegen ihren Ordensmeister, den sie auf das höchste verehrten, jemals gebrochen hätten, wagte niemand zu behaupten; dafür, daß sie nicht tugendhaft gewesen seien, verlangten sie Beweise. Daß sie nach irdischen Schätzen getrachtet hatten und reich an Gütern waren, lag allerdings auf der Hand; aber dies war ja eben der Grund, weswegen man sie überall aus dem Lande jagte oder gar hinrichtete. Kein Wunder da-

her, daß alle zwölf Tempelherren auch nach dieser Aufforderung, ihren Orden zu verlassen, ihm treu blieben.

Gegen einen Heereshaufen wie dieser würden sich die Tempelherren nun allerdings nicht lange haben halten können, wenn die Mainzer hätten damit anfangen dürfen, die Burg Lahneck in Brand zu stecken. Aber sie hatten die Weisung empfangen, die Burg zu schonen. Es blieb daher den Söldnern des Erzbischofs nichts übrig, als mit den zwölf Tempelherren, unter denen sich sogar einige Grauköpfe befanden, solange zu kämpfen, bis sie ermattet zusammensinken würden.

Als die Nacht hereinbrach, blies ein furchtbarer Sturmwind vom Rheine herauf, welchen der Schlachtruf der Mainzer nicht zu übertönen vermochte. Die Tempelherren aber nickten einander zu, und ihr Nicken allein schon enthielt das erneuerte Gelöbnis, zu kämpfen bis in den Tod. So kämpften sie denn auch die ganze Nacht hindurch, beim hereinbrechenden Morgen schwang nur noch einer von ihnen das Schwert. Der ritterliche Anführer der Mainzer Truppen wandte sich jetzt von neuem an den letzten Tempelherrn und forderte ihn nochmals auf, sich zu ergeben. Höhnisch verweigerte er es, weil er nicht glaubte, daß man das halten werde, was man ihm versprochen hatte.

Erbittert durch die Herausforderung des einzelnen Mannes hieben die Mainzer Söldner mit Macht auf ihn ein. Mit diesem einen Manne wurde noch gekämpft, als auf schaumbedecktem Rosse ein Bote des Erzbischofs heransprengte und verkündigte, der Kaiser selbst habe befohlen, allen zwölf Tempelherren das Leben zu schenken.

„Mein Leben ist ein elendes Geschenk für mich, seit meine elf Brüder tot sind!“ rief der letzte Tempelherr aus. Von der Burgmauer herunter sprang er mitten unter die Mainzer Mannen, schlug nach allen Seiten gewaltig um sich und empfing den Todesstoß.

Auf dem Burghofe zu Lahneck liegen alle zwölf Tempelherren begraben.